

Der Weg ist nicht immer das Ziel oder

Wegebau um jeden (Natur-)Preis ?

Nichts gegen Themenwege von Sagenwelt bis Almrind. Botanische Lehrpfade. Historische Entdeckungsrundtouren. Kinderwagenfreundliche Forstwegsautobahnen. Orthopädische Barfuß-Erfahrungerschließung. Seelennährende Besinnungsgänge. Undsoweiter. Die jedoch vor allem – zumindest vorübergehend – touristisch attraktive Novitäten darstellen, die man dem geneigten Gast, gemütlichen Genießer oder erlebnishungrigen Kleinkindern schmackhaft machen möchte. Denn schnörkelloser Naturgenuß, sich unverbaut und ohne Ablenkung dem Auge und Gemüt darbietend, ist offenbar den Erholungssuchenden nicht mehr zuzumuten. Im allgemeinen Konkurrenzgerangel sollte es dann auch schon immer noch etwas ausgefallener sein. Das ist, was sich großteils im Tal abspielt.

Nun könnte man glauben, gut – selbst wenn drunten das Gewusel der Wegever- und -erdichtung stetig zu- und allmählich überhandnimmt, bleibt den „Natur im Rohzustand-Freunden“ ja der ganze grüne Eisberg, der ab der Almgrenze sich noch frei bis zum Himmel reckt. Jener Teil also, der kommerziell nicht mehr gar so einfach für jedermann, für Spaß- und Massentourismus nutzbar zu machen ist. Wobei unermüdlich daran gefeilt wird.

In der Welt, die wir schufen, ist es nicht leicht, sich loszu trampeln und all das Gezerre, Zwangsunterhalten- und -vergesellschaftetwerden hinter sich zu lassen. Wenigstens für ein paar Stunden. Für normale bis außergewöhnliche Wanderer und Berggänger auf gut befestigten Pfaden, mühevoll von guten Geistern, Freiwilligen und leidenschaftlich naturpflegerisch Tätigen erhalten. Zunehmend würden die bisher wenig daran interessierten Gemeinden und Tourismusverbände diese Wartung gern übernehmen. Vielleicht, um ihren Einflußbereich weiter auszudehnen und vermeintliche Förderungen einzustreichen. Um es dann mit den damit verbundenen Verpflichtungen nicht mehr gar so genau zu nehmen. Was wiederum den Nutzern nicht so gut gefiele.

Wenn die Nutzer zusammenhelfen und eine Verantwortung fühlen würden, das für alle so wertvolle Gut „Weg“ zu erhalten, zu schützen, zu pflegen, vor allem nicht zu vermüllen, reduzierte sich die Erfordernis freiwilliger Arbeitsleistung Weniger und des Auftreibens finanzieller Mittel zur Instandhaltung. Empfindliche Bergpfade vertragen sich übrigens auch oft schlecht mit Rädern und Rinderbataillonen... Diese Art von „Landschaftspflege“ ist jedoch wieder ein ganz anderes Thema.

Blicken wir von den Niederungen wieder in die Höhe. Ist es wirklich erforderlich, auch das Wegenetz in den oberen Regionen, ohne geologisch zwingende Erfordernisse – z.B. nach Murenabgängen etc., weiter aufzustoßen, auszubauen, sich wie eine Armee Holzwürmer weiter durch die wenigen noch minimal berührten Gegenden zu graben, die auch ohne das weitere Vorantreiben wirklich gut genug erschlossen und pfaddurchzogen sind? Muß der Mensch wirklich überall sein? Und bequem vor allem?

Unsere Altvorderen waren Schwierigkeiten gewohnt, Unwegsamkeit, rauhe Wildheit. Sie erstarkten an den Unbilden des Wetters, der Unberechenbarkeit der Natur, ständigem Unterwegssein, an Verzicht und der Zufriedenheit mit dem Wesentlichen. Können ihre inzwischen doch recht verweichlichten Nachfahren, denen Qualitäten wie Zähigkeit, Durchhaltevermögen, Leidensfähigkeit, das Glück des kargen und doch erfüllenden Lebens in Wind und Wetter meistens gänzlich abhanden gekommen sind und nichts mehr gelten, es nicht ertragen, zumindest einen Teil der Natur sich selbst zu überlassen? Ist alles eine Sache des Kontrollwahnes?

Viele Fragen, die auf Einsicht/en, neue Herangehens- und Betrachtungsweisen, auf ein neues, empathisches Verorten und Positionieren des Menschen in seiner Umwelt warten...

Dazu meinte Peter Rosegger in seinem „Alpensommer“, die menschliche Motivation vielleicht ein wenig naiv-überhöht einschätzend und idealisierend:

„Die menschliche Natur will nicht verkümmern, und je mehr nach einer Seite hin ihr heute Verweichlichung und Erschlaffung droht, je lebhafter spornt sie den Drang an, nach der anderen Seite hin die körperliche Kraft, Geschicklichkeit, Ausdauer und die Keckheit des Herzens zu üben. Zudem ist dieses Aufsuchen von Gefahren ein uneigennütziges Preisgeben seiner selbst, wodurch weder sachliche Güter erworben, noch grobe sinnliche Gelüste befriedigt werden können. Es ist ein selbstloses Opfer, das der Mensch seiner Liebe zu Gottes Natur bringt, es ist ein frisches Aufraffen aus dem Kulturlande unserer Städte, in den reinen, göttlichen Bereich der Ursprünglichkeit. Es ist der glühende Drang, die Herrlichkeit der Schöpfung zu schauen.“

Kurioses Zitat (Peter Rosegger, Alpsommer):

„...im Siebenbrunnertal sahen wir die erste Antilope. Die Jungen zuerst bemerkten das Rudel von Gemen, die auf der Matte grasten. Es waren graue, braune und weiße mit hübschen Hörnlein; sie hatten nur den einen Fehler, daß sie auf uns zukamen und uns eine Strecke traulich nachliefen, bis der Halter sie zurückrief, um sie zu melken.“

Was also sah Peter Rosegger hier in Wahrheit? 😊